

Anfang Oktober 1944

Schon in den letzten Tagen des Monats September hörten wir von der Belagerung Warschaus und es verbreiteten sich Gerüchte von der Kapitulation, die niemand von uns ernst nahm. Aber sie wiederholten sich immer wieder und aus glaubhaftem Munde, so dass man es nicht mehr herunterspielen konnte. Ich kann mich nicht mehr an den genauen Tag erinnern, als es geschah: Warschau erlebte zum zweiten Mal eine Kapitulation.

In den letzten Tagen: Eine unbeschreibliche Qual. Was tun? Gehen oder bleiben? Wenn bleiben, wozu? Um sich weiter zu verteidigen? Gegen wen? Immer weniger Hoffnung. Sollen wir uns in Illusionen vergraben und warten? Worauf? Überdies bin ich viel zu müde, um an mich zu denken und mich um Lebensmittel zu kümmern. Ich habe genug. Ich komme sicher in Kriegsgefangenschaft.

5. Oktober 1944

11 Uhr: Versammeln zum Ausmarsch aus Warschau. Einige aus der Zivilbevölkerung winken uns aus den Fenstern zu, werfen verschiedene Gegenstände herab, die an Blumen erinnern sollen. Wir sind schrecklich viele Menschen. Überfüllte Straßen. Für uns enden zwei Monate in einem freien polnischen Warschau. Vollkommenes Schweigen und Abschied vom Vaterland.

Abends um 19 Uhr kommen wir in Ożarów an. Ein großer Saal, schreckliche Enge, fast ganz dunkel. Mit größter Mühe finden wir 4 Plätze auf dem Stroh. Zusammengekauert versuchen wir zu schlafen.

6. Oktober 1944

Die Deutschen werben intensiv für den freiwilligen Übertritt der Frauen in den zivilen Status. Sie wissen nicht, was sie mit so einer großen Menge weiblicher Gefangener anfangen sollen. Sie sagen: „Wer aus der Armee austritt, muss eine Zeit lang arbeiten und kommt danach nach Hause. Sehr wenige, ungefähr 50 von uns haben sich gemeldet. Sie werden sofort abtransportiert.

Wir Übrigen verbringen noch den ganzen Tag in Ożarów. Ein Teil des Regiments fährt dann am folgenden Tag um 7.00 Uhr ab ins Unbekannte. Wir fahren im Zug zu 52 Personen pro Viehwaggon. Zweimal am Tag lassen sie uns raus.

8. Oktober 1944

Über Kutno, Posen und Frankfurt/Oder geht es nach Küstrin. Dort eine große Sensation: Ein Bad! Anschließend ein angenehmer Spaziergang. Wunderbar nach den Tagen engen Zusammenlebens im Zug. Ein ganzer Tag vergeht. Mit Genuss waschen wir unsere Köpfe, fast alle haben Läuse. Am Abend kehren wir zurück, warten auf den Zug, der auch desinfiziert wird und veranstalten ein herrliches Konzert in Mondschein. Ein aufständisches polnisches Soldatenlied nach dem anderen hallt ins deutsche Land, danach Volkslieder und schöne geistliche Lieder. Schließlich kommen tatsächlich unsere Viehwagen, mit schönem Stroh ausgelegt. Wir breiten Decken und Mäntel aus und begeben uns zum Schlafen.

10. Oktober 1944

Abends Ankunft in Bremervörde. Unsere Fahrt geht nach Sandbostel, einem ca. 12 km entfernten Barackenstädtchen inmitten von Sand, Drähten und bedrohlichen Scheinwerfern, in hoffnungsloser Einöde. Hier werden wir eine unbestimmte Zeit verbringen. Tage, Wochen, Monate?

Polnische Offiziere, die hier schon 5 Jahre in Gefangenschaft leben, weisen uns ein. In tadelloser Kleidung, blanken Stiefeln, lächelnden Gesichtern und einladenden Blicken, wie gute Väter nehmen sie uns müde, schmutzige, zerschlagene Bande auf und helfen uns beim Einquartieren.

12. Oktober 1944

Jetzt beginnen die langweiligen Tage im Stalag X B. Es herrscht eine tierische Langeweile. Unsere Baracken stehen auf Pfählen, im Wasser wie in Venedig. Alle stöhnen nachts. Ich persönlich bin fast fröhlich. Ich liege oder hocke auf meinem Lager aus Hobelspänen und nähe den ganzen Tag warme Pantoffeln, ruhe aus. Wegen der vergangenen Zeit, wegen all der hunderten zurückgelegten Kilometer und wegen des Durchhaltens im Aufstand. Mit Wonne schlafe ich 9 Stunden am Tag. Gierig verschlinge ich alles Essbare, das auf den Tisch kommt. Die einzigen physischen Anstrengungen sind Nähen, Waschen und der Appell. Von den benachbarten Baracken werden wir mit Wohlwollen und Freundlichkeit umgeben. Sogar die knauserigen Franzosen haben uns königlich beschenkt. Für je 4 Mädchen gab es ein Paket. Was war darin doch alles enthalten für die bescheidenen Gaumen der Warschauer Aufständischen: Fleischkonserven, Sardinen, Thunfisch, echter Bohnenkaffee, Rosinen und Butter. Freudenschreie wollten kein Ende nehmen, denn nach all den Widerwärtigkeiten in Warschau kam uns dies Alles wie im Paradies vor. Unsere polnischen Betreuer übertrafen sich selbst in rührender Fürsorge um uns.

Am Rande:

Die hiesigen polnischen Gefangenen machen auf mich einen merkwürdigen Eindruck. Das sind Menschen aus einer vergangenen Epoche. Es sind gut erzogene Gentlemen, Menschen aus der Zeit vor dem Jahr 1939. Ausgesprochen disziplinierte, zivilisierte Menschen, deren Existenz wir in den letzten Jahren vergessen haben. Wir sehen ihre verwunderten und entsetzten Blicke auf uns gerichtet. Plötzlich verstehe ich in der ganzen Deutlichkeit, was die 5 Jahre Besatzung und zwei Monate Aufstand aus uns gemacht haben. Leben nur noch auf der Straße. Familien- und Alltagsleben sowie Häuslichkeit sind fast erstorben. Um zu überleben, wurde in Kneipen, Lebensmittelgeschäften und auf der Straße schwarz gehandelt. Das hat sich auch auf unsere Manieren ausgewirkt. Wir waren mit Dreistigkeit und Schlagfertigkeit ausgerüstet. Wir hörten auf, vornehme Frauen zu sein. Die letzten 2 Monate im Aufstand gaben uns den Rest.

Die armen Offiziersanwärter hatten in den 5 Jahren Gefangenschaft hier in Sandbostel Sehnsucht nach der Heimat, nach der idealen polnischen Frau und sehen nun plötzlich eine Bande von fluchenden Weibern in zerrissenen Hosen. Trotzdem sind sie die Besten und Wohlwollendsten und sagen uns nichts von ihren bestürzenden Beobachtungen. Das Leben ist voller Überraschungen. Heute sehe ich auf dem Korridor ein Pärchen. Ein junger Fähnrich schaute vollkommen versunken, verliebt in die himmelblauen Augen der Warschauerin.

21. Oktober 1944

Verordnete Desinfektion, Marsch des ganzen Regimentes zur Desinfektionsbaracke. Langes Warten. Abgabe der Sachen zum Desinfizieren. Ein herrliches Bad unter der Dusche. Der Lagerarzt wusch die Köpfe mit einer Entlausungsflüssigkeit (endlich). Müde und sehr hungrig kehren wir in unsere Bude zurück.

22. Oktober 1944

Sonntag. Langeweile. Zum Glück fangen sie an, unsere Männer hereinzulassen. Nur für 20 Minuten, trotzdem rasende Freude. Unter die „Brüder“ schummeln sich auch die Liebsten.

25. Oktober 1944

Ich bin jetzt Kriegsgefangene Nr. 224513. Meine zerrissene zivile Kennkarte wird zu den Akten gelegt und als einziger Ausweis bleibt mir diese nummerierte Marke, die im Todesfall halbiert wird. Die eine Hälfte kommt mit dem kalten Leichnam ins Grab, die andere Hälfte geht mit den Dokumenten zu den Akten.

Zwei Wochen nach unsere Ankunft herrscht folgendes Bild in unseren hölzernen Baracken: Im roten, flackernden Licht unseres Öfchens beugen sich Frauen über den Kochtopf. Ein Mädchen sammelt die Läuse vom Kopf der Freundin. Dicht daneben spielen einige eifrig Karten auf einer bunten Decke. Ein rotwangiges Mädchen wickelt Wolle auf ein Knäuel. Es fehlt warmes Wasser und den Kopf müssen wir mit warmem Kaffee waschen.

4. November 1944

Einige Tage habe ich nichts geschrieben, weil es einige Veränderung in unserem Lagerleben gab. Schon Ende Oktober wurden die Namen von 14 Mädchen unter 16 Jahren bekannt gegeben, die sich in der Aufnahmebaracke melde mussten.

Es wurde angeordnet, dass diese Kinder besser ernährt werden sollten. Die Bedingung dafür war, dass sie gemeinsam in der Aufnahmebaracke wohnen müssten. Die Mädchen waren außer sich vor Verzweiflung, denn sie hatten sich schon an ihre Umgebung gewöhnt. Je näher der Tag des Umzugs kam, desto größer die Verzweiflung. In unserem Saal Nr. 9 große Trauer bei Isa, einem geschminkten, auffälligem, starken Mädchen. Sie nahm Französischunterricht, da sie einen Franzosen zum Freund hatte, der sie unterstützte. Ihre Verlegung in die „Aufnahme“ bedeutete für sie den Verlust des Franzosen und eine völlig fremde Umgebung.

Deshalb ging ich zu unserer Vorgesetzten und erklärte, dass ich, Cecylia Rozwadowska, für Isa gehe. Erstaunen im Saal. Nach 5 Minuten waren die Rucksäcke mit Kleidung, Geschirr und Decken - unserem gesamten Besitz - gepackt. Als wir aus der Baracke traten, wartete schon ein Deutscher, der uns ins neue Quartier bringen sollte. In der „Aufnahme“ ist es viel schlimmer. Ein großer Saal für 250 Personen. Viel zu wenig Platz. Die Luft ist stickig. Auf mich wirkt es erdrückend. Jedes zweite Mädchen schluchzt auf ihrem Lager aus Spänen. Diejenigen, denen es besser geht, starren an die Decke. Man könnte sich erhängen.

5. November 1944

Wir erhalten den zweiten Teil der Lebensmittelpäckchen aus Argentinien. Jede von uns bekommt 3 Konservendosen mit Fleisch und Gemüse drin sowie Bohnen, eine Dose köstliche Morellenmarmelade. Zum Abendbrot gibt es Suppe mit Graupen. Was für ein Luxus, denn die täglichen Rationen bestanden aus Kohlsuppe, zwei bis drei Kartoffeln, einem Stück Kommissbrot, Margarine in der Größe eines Stücks Würfelzucker, einem Löffel Marmelade sowie einer Scheibe Leberwurst.

11. November 1944

Eine kurze Rede unserer Kommandantin, ich fasse sie zusammen: „Vor nicht allzu langer Zeit erlebten wir großartige Dinge, in Zukunft erwarten uns großartige Dinge. Wir befinden uns im Augenblick in einem grauen Alltag, aber wir dürfen nicht darin versinken - bereiten wir uns innerlich darauf vor.“